



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das militärische Testament Friedrich's des Großen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das militärische Testament Friedrich's des Großen.

Der letzte Wille des großen Königs in Bezug auf die Erhaltung, Aus-
bildung und Verwendung seines Heeres entstand in den bewegten Herbsttagen
des Jahres 1768. Schon sechzehn Jahre vorher hatte Friedrich ein Testament
gemacht und, dem Brauche seiner Vorgänger folgend, einen Anhang hinzuge-
fügt, in welchem er seine Gedanken über die äußere und innere Politik nieder-
legte. Jene „disposition testamentaire“ wurde 1769 durch eine andere ersetzt,
dagegen gelangte das „testament politique“ schon zwei Monate früher zum
Abschluß, und zwar im Hinblick einerseits auf die Unruhen, welche den Zer-
setzungsprozeß des Königreichs Polen begleiteten und die Nachbarmächte schließ-
lich nöthigten, die Lösung der polnischen Frage selbst in die Hand zu nehmen,
andererseits auf den zwischen Rußland und der Pforte ausgebrochenen Krieg.

Am Schlusse seines, die Angelegenheiten des königlichen Hauses regelnden
Testamentes ruft Friedrich aus: „Meine letzten Wünsche im Augenblicke, wo
ich sterbe, werden auf das Wohl dieses Reiches gerichtet sein. Möge es immer
mit Gerechtigkeit, Weisheit und Stärke regiert werden, möge es von allen
Staaten der glücklichste sein in Bezug auf die Menschlichkeit seiner Gesetze, am
besten verwaltet in seinen Finanzen und am tapfersten vertheidigt durch ein
Heer, welches nur der Ehre und dem Ruhme lebt.“ In diesem Sinne sind
denn auch die Rathschläge gehalten, welche Friedrich hinsichtlich der weiteren
Leitung des preußischen Kriegswesens hinterlassen hat, und welche vor kurzem
in einer von dem Major A. v. Taysen besorgten kommentirten Ausgabe ver-
öffentlicht worden sind. *) Sorgfältig und gewissenhaft werden alle Punkte
erörtert, die dabei von Wichtigkeit sind. Klar überschaut der König zunächst
sämmliche Glieder des komplizirten Organismus seiner Armee, prüft jedes
einzelne und weist die Mittel zur Pflege und zur weiteren Durchbildung des-

*) Das militärische Testament Friedrich's des Großen. Herausgegeben
und erläutert von A. v. Taysen, Major im Großen Generalstabe. Berlin, Mittler und
Sohn, 1879.

selben nach. Verpflegung, Bekleidung und Ausrüstung, Ersatz der Truppen, Organisation und Ausbildung der einzelnen Waffen, die Festungen — Alles wird mit genauester Sachkenntniß durchgegangen, und so gestaltet sich die erste Abtheilung des Testamentes zu einer umfassenden Uebersicht des gesammten preußischen Heerwesens im ersten Jahrzehnt nach dem siebenjährigen Kriege. Der König legt dar, in welcher Verfassung sich alle einzelnen Theile des Kriegsapparates befinden, und welche leitenden Gedanken in Betreff desselben bisher von ihm befolgt worden sind und fernerhin maßgebend sein sollen. Einen besonderen Reiz hat es dabei, zu sehen, daß das Ganze trotz des vielen Details doch als aus der Königs-Perspektive betrachtet erscheint. Selbst da fehlt dieser weite Ueberblick nicht, wo, wie bei der Artillerie und dem Festungswesen, auf besonders viele Einzelheiten einzugehen war, die aber dann wieder den Vortheil gewähren, daß man hier, wie kaum anderswo, vollen Einblick in die schöpferische Thätigkeit Friedrich's auf diesen Gebieten gewinnt.

Der erste, mehr administrative Theil des Testamentes schließt mit den Invaliden-Angelegenheiten, die der weiteren Fürsorge des Nachfolgers mit warmen Worten empfohlen werden. Dann redet der König als Feldherr. Fünf Jahre sind verflossen, seit er als Sieger aus dem Kampfe mit halb Europa hervorgegangen ist. So oft er sich während dieses Kampfes bemüht hat, zu Nutz und Frommen seiner selbst und Anderer die in demselben von ihm gemachten Erfahrungen zusammenzustellen: jetzt zum ersten Male nach dem Frieden untersucht er, welche Veränderungen seine Grundsätze in Folge jener Erfahrungen etwa erleiden müssen. Diesmal aber wendet er sich nicht an seine Generale, sondern an den, welcher nach ihm Szepter und Schwert tragen soll. Dabei erhalten die strategischen und taktischen Lehren, die hier vorgetragen werden, noch ein besonderes Gepräge dadurch, daß ein ganz bestimmter Kriegsfall in's Auge gefaßt ist, und sodann war König Friedrich dabei offenbar auch von dem Gedanken beeinflusst, daß er die überkühnen Wege, die er früher zu gehen genöthigt gewesen, jetzt, wo es mehr auf Erhalten als auf Wagen und Gewinnen ankam, nicht mehr empfehlen zu dürfen glaubte. Die im Testamente enthaltenen Fundamentalgrundsätze des Krieges können daher nur im Zusammenhange mit den übrigen, der Umgebung des Königs bereits geläufigen „Generalprinzipien des Krieges“, die dem Testamente beigelegt sind, richtig begriffen werden. Sie sind nicht die Quintessenz der letzteren, sondern deren Ergänzung, und zwar eine für den Militär sehr wichtige Ergänzung, da hier über eine bisher weniger beachtete Entwicklungsstufe der Taktik, nämlich den Uebergang von der linearen zur Tirailleure- und Kolonnetaktik der späteren Zeit ganz neues Licht verbreitet wird.

Besonders werthvoll ist endlich die den Beschluß des Testamentes bildende

Charakteristik der damaligen Führer des preußischen Heeres. Allerdings fehlen darin viele von den Koryphäen des siebenjährigen Krieges, wie der Dessauer, Zieten, Schwerin, Reith, Winterfeldt und Fouqué; doch begegnen wir noch Männern wie Prinz Heinrich, Seydlitz, Anhalt, Ramin, dem Infanteriegeneral, den der König „admirable“ nennt, Wunsch, der sich im siebenjährigen Kriege mehrmals bei selbständigen Unternehmungen ausgezeichnet hatte, Wolfferstorff, dem tapferen Vertheidiger von Torgau, dem Generalmajor v. Dalwig, einem Reiterführer, von dem der König außerordentlich viel hielt, obwohl ihm sein absprechendes Wesen nicht gefiel, und mehreren Anderen, namentlich den Husaren-generalen v. Lossau und v. Werner; der letztere entsetzte 1760 durch seine Energie das von den Russen hart bedrängte Colberg.

Das Testament ist in französischer Sprache abgefaßt. Der deutsch geschriebene Kommentar dazu war nöthig, denn das dort Gesagte ist erstens vom rein praktischen Standpunkte aus und nicht zum Zwecke geschichtlicher Darstellung niedergeschrieben. Der, für welchen die Arbeit bestimmt war, der damalige Prinz von Preußen, war mit dem Leben der Armee völlig vertraut und verstand somit leicht jede Andeutung; bei dem heutigen Leser wird dies nicht der Fall sein. Auch war es nicht überflüssig, gelegentlich auf den Unterschied zwischen damals und jetzt hinzuweisen, namentlich aber wird man dem Herausgeber dafür dankbar sein, daß er wiederholt auf die vielen für alle Zeiten Geltung behaltenden Wahrheiten aufmerksam gemacht hat, die von dem großen König auch in dieser Arbeit niedergelegt worden sind.

Die Anfänge des Befreiungskrieges im Jahre 1813.

Wir stehen im September 1812. Ein eherner Druck liegt auf unserm Lande. Bis zum Rhein, seit 1810 bis Lübeck reicht die Grenze des französischen Empire; von dem, was noch Deutschland heißen darf, umfassen die Gebiete der Rheinbundsfürsten die gute Hälfte; Preußen ist bis auf vier Provinzen zusammengebrochen, in denen eine verarmte Bevölkerung von nicht 5 Millionen wohnt; der österreichische Südosten gehört einem Reiche, das eine deutsche Politik nicht führen kann und jetzt am wenigsten führen will, und im Osten umklammert die preußische Grenze das napoleonische Herzogthum Warschau, das Schattenbild eines Polenstaates. Wenige Monate erst sind vergangen, da haben sich durch das nördliche Deutschland die ungeheueren